

## Bach auf dem Xylofon

Marimbavirtuose Alex Jacobowitz spielt in Alling

**Alling** – Eine Vielzahl talentierter Instrumental-Solisten ist unterwegs, um Menschen zu begeistern. Nicht vielen gelingt dies aber so wie dem US-Amerikaner Alex Jacobowitz. Mit seiner Marimba, die er „meine große Liebe“ nennt, hat sich der 54-Jährige schon in vielen Ländern in die Herzen seiner Zuhörer gespielt. Dabei streicht er mehr zärtlich über die Klanghölzer, als dass er schlegelt, und entlockt dem Instrument bezaubernde Melodienfolgen.

Anfangen hat Jacobowitz, der in Berlin lebt, als Straßenmusiker. Dafür gab er vor gut 30 Jahren sein Arrangement beim Jerusalem Symphony Orchestra auf, und noch heute zieht es ihn immer wieder dorthin, wo ihm die Menschen ganz nah sind. Und so „richtig happy“ ist er, wenn er Kinder für seine Marimba und für Musik allge-

**Jacobowitz will mit der Marimba „Herzen öffnen, damit Toleranz einziehen kann“**

mein begeistern kann. Beim Allinger Kulturwochenende ging für den studierten Schlagzeuger beides in Erfüllung: Vor 150 Grundschulern gab er ein interaktives, kindgerechtes Konzert. In Workshops ermunterte er Dritt- und Viertklässler mit pädagogischem Geschick, an seiner Marimba klangvolle Melodien zu entwickeln, schließlich brachte er im Bürgerhaus die Erwachsenen mit klassischen und modernen Kompositionen ins Schwärmen.

Seine Marimba betrachtet Jacobowitz als „Medium zum Öffnen von Herzen, damit Toleranz einziehen kann“. Als Jude läge ihm nichts mehr am Herzen, so sagte er. Jacobowitz war einer Einladung von Max Ranftl vom Kultur- und Theaterverein (KTV) Alling gefolgt, den, wie er sagte, die Virtuosität des Solisten schon vor Jahren in der Münchner Fußgängerzone gebannt und nie mehr richtig los gelassen habe. Die Bezeichnung Marimba für das große Xylofon komme aus der Bantu-Sprache und bedeute „viele Töne“, erzählte Jacobowitz. Deshalb eignet sich das Xylofon sogar für klassische Musik: Mit Schlegel und Klanghölzern interpretierte Jacobowitz eine Auswahl bekannter Werke.

Am Anfang stand eine Sonate, die der Italiener Guiseppa Domenico Scarlatti Anfang des 18. Jahrhunderts für die Cembalo-spielende, spanische Königin komponiert hatte. Das Xylofon (griechisch Holzklang)

habe wie das Cembalo fünf Oktaven, eine Übersetzung sei also nicht so schwierig. Mit zwei Schlegeln zwischen Daumen und Zeigefinger sowie zwischen Mittel- und Ringfinger in jeder Hand wirbelte er dann über die Palisanderhölzer, mal klopfend, mal streichend, mal trommelnd. An Grenzen komme er bei Klavierstücken, „weil dem Xylofon zwei Oktaven und die Fußtasten fehlen“, scherzte Jacobowitz. Die Mondscheinsonate von Beethoven habe er mangels Marimba-Komposition selbst übersetzt: Das hörte sich weicher an als am Klavier, klangfarbiger und melodischer.

Es folgten Stücke von Johann Sebastian Bach, vom französischen Barockkomponisten François Couperin und minimalistische Musik. Dabei gelang dem Virtuosen, sogar ein Streichquartett neu zu erfinden. Noch einmal für Toleranz warb Jacobowitz mit musikalischen „Erinnerungen an die Alhambra“, mit denen er an einen Ort und eine Zeit gemahnte, zu der die Religionen in Frieden miteinander gelebt hätten. Selbstverständlich gab es Klezmer zu hören, den dem gilt Jacobowitz' große Leidenschaft. Zwar werde die Musik in der westlichen Welt oft als melancholisch empfunden, sie sei aber ursprünglich jüdische Hochzeitsmusik gewesen, erklärte Jacobowitz. Die Zuhörer waren von Misheberakh-Melodien denn auch durchweg begeistert.

MANFRED AMANN



Der Amerikaner Alex Jacobowitz interpretiert auf dem Xylofon Klassik und Klezmer.

FOTO: PRIVAT